Bruno Uebels literarischer Nachlass an die Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1842)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Uebels literarischer Nachlaß an die Schweiz.

(Schluß.)

Die „Vertheidigung der Schweiz gegen Frankreich im Jahr 1838“ bildet den zweiten angewandten Theil des Ganzen. Auch hier wird man unwiderstehlich zu einem interessanten Vergleich zwischen Uebel und Willisen geführt. So wie dieser seiner Theorie eine Anwendung auf den russisch-polnischen Krieg von 1831 als zweiten Theil beifügt, einen Beleg aus der neuesten Kriegsgeschichte, der darum um so schlagender für die Wahrheit des Willisen'schen Lehrsystems spricht, als Willisen die Hauptmomente dieser kriegsgeschichtlichen Arbeit nicht nur mit einer Feder niederschrieb, die gleichsam in's Blut der Gegenwart getaucht war, sondern auch, gestützt auf die ewige Wahrheit der Theorie, kühne Vorausgriffe in die Zukunft that *), welche, die Sache recht begriffen, sich in der Spiegelung an den wirklichen Ereignissen und ihrer klassisch-objektiven Darstellung post festum von Smitt nur rechtfertigten: — so hat auch Uebel, als sein neues Wahlvaterland im Jahr 1838 in Gefahr war, gestützt auf die ewige Wahrheit der Theorie, deren lebendigen Gehalt er sich auf's Innigste angeeignet hatte, ohne zu zaudern, ohne systemlose Unsicherheit, bestimmt, rasch und kühn den Wurf seines Planes gethan, von dem jeder eingeweihte Denker mit der gleichen Zuversicht voraussagen wird: „Die Zukunft muß ihn einmal, sei's im Guten für die Schweiz

*) In den Aufsätzen im Berliner Milit. Wochenblatt im Jahr 1831, die Willisen in seinem Buch wieder abdruckt, und eben wieder abdrucken durfte, und die ihn als Ausdruck seiner liberalen Gesinnungen die halbe Verbannung nach Posen ohne Zweifel kosteten.

durch seine Befolgung, sei's im Schlimmen für sie durch Nichtbefolgung, rechtfertigen."

Dieser Plan nun, der zweite Theil des Werks, ist dadurch charakterisirt, daß er 1) was den theoretischen Inhalt betrifft, das System: die Lehre von der Offensiv-Defensive, die Lehre von den Waffenplätzen, von der relativen Massenvereinigung und Bewegung derselben gegen den durch unsere Einrichtung des Kriegsschauplatzes zum Trennen genöthigten Feind u. s. w. auf die Schweiz, Land und Leute, anwendet; 2) daß eine doppelte Supposition des von Schweizerseite Gegebenen gemacht wird, zerlegt in a. gehörige Vorbereitung, rechte Einrichtung des Kriegstheaters, und b. Mangel davon, unvollständige Anfänge in der Bereitung der Streitmittel. — Diese Doppelunterscheidung giebt der Arbeit einen besondern Werth. Sie zeigt den praktischen Sinn Uebels auf's Deutlichste, und muß zugleich die Vortrefflichkeit des Systems in's Licht stellen, das selbst nur unvollkommen gehandhabt, doch seine Wirksamkeit darzulegen vermag. So beseitigt Uebel den Vorwurf, idealistisch zu versiren, vorweg, ohne dabei die Schuld derer auf sich zu laden, die aus Mangel an Vertrauen in die Kraft der Gesammheit stets nur niedrige Ziele pflanzen, mit deren Erreichung, die doch immer problematisch bleibt, eben auch nichts erreicht ist.

Auf 80 Seiten hat Uebel seinen Plan mit einem markanten Reichthum des Details zusammengedrängt. Derselbe befaßt sich in folgender Eintheilung:

A. Feindliche Kräfte. Aus sehr gesunden politischen Sätzen schließt der Verfasser, daß die Regierung von Ludwig Philipp zwischen 30—60,000 Mann und nicht mehr zu einem Angriff der Schweiz aufwenden könnte.

B. Allgemeine Grundsätze. 1. Das Princip des Siegs. 2. Angriff und Vertheidigung. 3. Ein Terrainhinderniß als Basis der Landesvertheidigung. — Hier bringt

Uebel, wie sich erwarten ließ, die wesentliche Grundlage des Systems. Es kann nicht fehlen, daß es da Wiederholungen giebt von Solchem, was schon im ersten Theil steht. Wären diese aber auch selbst wörtlich, so könnte höchstens der Redaktion, nicht aber Uebel hieraus ein Vorwurf erwachsen, da dieser ja das Buch nicht herausgegeben hat, und nicht an ein Nebeneinanderstellen dieser verschiedenen Arbeiten in einen Band dachte. Indessen zeigt die geistige Freiheit, mit welcher Uebel sein Princip und System handhabt, sich darin eben schlagend, daß mehrere variirende Töne in dieser Behandlung des Thema's erscheinen, die der aufmerksame Leser unschwer herausfinden und an ihnen lernen, wie sich erfreuen wird.

C. Anordnungen, welche wo möglich noch vor der Eröffnung des Kriegs zu treffen sind. 1. Operationsbasis. Als diese ergiebt sich die Aarlinie mit den Waffenplätzen: Brugg, Windisch, Olten, Solothurn, Aarberg, Bern. 2. Erste Aufstellung der Armee. Hier hebt der Verfasser die von Clausewitz stark premirte Lehre: keine strategischen Reserven, gleich anfangs stark hervor; eine Lehre, die um so nöthiger in der Schweiz zu verkünden ist, weil so vielfach hier die irrthümliche Gegenlehre noch gehegt wird, und selber sonst Wohlunterrichtete meinen, nach und nach alle lebendigen Kräfte des Volks in Bewegung zu setzen und namentlich, wenn etwa die Kräfte der regulären Organisation aufgebraucht sein möchten, dann noch die allgemeine Volksbewaffnung in die Wagschaale zu werfen. — Als Uebel seinen Aufsatz niederschrieb, hatte die Tagsatzung den ersten und zweiten Auszug noch nicht in einen vereinigt; ein höchst lobenswerther und aus der Annäherung an die Idee hervorgegangener Schritt. Aber Uebel will, und mit vollestem Recht, gleich von Anfang an mobil gemacht, außer dem ersten und zweiten Auszug, alle Kräfte, welche noch in den Cantonen über die Bundesscala hinaus organisirt

sind, alle gut organisirte Landwehr; dann alle übrige, minder gut organisirte Mannschaft der ersten und sämmtliche zweite Landwehr zur beständigen Besatzung der verschanzten Lager; endlich mehrere Freicorps aus der nicht eingetheilten Mannschaft. Möglichst cantonsweise theilt nun der Plan die Armee in sieben Divisionen nebst den nöthigen Reserven, und eine genaue Aufstellung der Kräfte füllt diesen Abschnitt aus.

D. Operationsplan. 1. Allgemeiner Plan. Hier ist Alles vortrefflich. Uebel faßt die Frage gleich ganz speziell schweizerisch, aber ohne aus dem allgemeinen Charakter der Lehre zu fallen. Die Verhältnisse des Kriegs um Waffenplätze werden nach dem Gegebenen und nach der Schweizerkarte neu beleuchtet mit großer Anschaulichkeit. Der Verfasser braucht von den Terrainabschnitten, in welche der Vertheidiger den Kriegsschauplatz nach den Wasserlinien (und diesen sich anschließenden einzelnen Gebirgspartien) und Seen zerlegen soll, den bildlichen Ausdruck Fächer sehr bezeichnend. Das Relief des Landes tritt lebendig nahe, wie die Einsicht in das Modell eines Hauses mit seinen Gemächern, dessen Dach abgenommen, vor des Lesers Auge. 2. Hauptoperationsfälle. Diesen Unterabschnitt leitet der Verfasser mit einer kurzen Bemerkung ein, die eben jenes a und b der vollständigen und unvollständigen Vorbereitung enthält, und von hier an beginnt nun jene wichtige Doppelrücksicht.

Sechs Hauptfälle der Marschrichtung und Kräftevertheilung einer französischen Invasionsarmee nimmt Uebel an, deren Rayon von Genf bis Basel reicht und deren Operationslinie südlich auf Bern, nördlich auf Brugg läuft. Dieß ist der letzte und Hauptabschnitt der Arbeit, sein Inhalt in seltenem Grad erschöpft; die Zahl der Suppositionen ist groß und wäre der bloßen Summe nach fast erdrückend und den Studirenden verwirrend, wenn nicht die größte Klarheit und Ruhe in der Vertheilung des Einzelnen

herrschte. Diese Vertheilung aber nahm Uebel nirgends anders her als aus dem Princip seiner Wissenschaft, seinem Systeme der Kriegskunst. Weil er hierin sicher, weil er im Besitz der einen Wurzel war, so war auch der ganze Baum mit seinen vielen Aesten, Zweigen und Blättern sein. Es ist ganz natürlich, daß für den Laien die kurze Zeit von 10 bis 14 Tagen, in welcher Uebel diesen Vertheidigungsplan ausarbeitete (worauf auch der Herausgeber des Uebel'schen Nachlasses in seiner Vorrede aufmerksam macht) etwas Bewunderung Erregendes hat. Er begreift nicht, wie man des reichen Stoffes so schnell Meister werden kann; der Einsichtige aber bewundert vielmehr die Macht des Systems, die frappirenden Wirkungen einer gründlichen Bildung, mit der der Verfasser des Plans in vollem Maaß ausgestattet war. Allen, die da wollen, ist diese Pforte ächter Bildung eröffnet, und das Große an Uebel und seiner Erscheinung ist vor allem Andern Das, daß sie heute für die Schweiz durch ihn eröffnet worden ist. Viel besser als müßige Bewunderung wird fleißige und treue Nachfolge sein. — Für unsern Verfasser waren neben den allgemeinen auch die besondern Vorstudien zu dieser Arbeit schon längst gemacht. Die Karte der Schweiz, das Land in geographischer und statistischer Hinsicht, war von der Zeit an, wo er es betrat, natürlich der Gegenstand seiner Betrachtung geworden; auch kannte er manche Gegend aus unmittelbarer Anschauung. Er, der in der Lehre von den Waffenplätzen gleichsam groß gezogen worden war, mußte nothwendig von der Configuration eines Landes, wie die Schweiz, die politisch und geographisch allein sich an den Defensivkrieg gewiesen sehen konnte, von Stunde an ergriffen werden, da er diesem Land seine Aufmerksamkeit zuwandte. Und hierin eben hat der Plan auch einen großen Theil seiner Garantie. Er ist der zweite Theil des ganzen Nachlasses, insofern er der Reflex des ersten ist, in sofern er seinem wesentlichen Gehalt nach längst in

dem trefflich gereiften Geist des Verfasses fertig lag, und Uebel, als der ominöse September 1838 kam, nur gleichsam seine Feder laufen lassen durfte.

Es ist uns noch übrig, einzelne Partien und Punkte dieses letzten Abschnitts zu berühren, die besondere Saillants haben. So entfließt folgende Stelle, S. 116, auch rein einem Princip der Theorie, dem des Wirkens auf die feindlichen Verbindungen —: „Wenn die ganze französische Armee Genf belagert, und wir sie aus den angeführten Gründen von dort abziehen wollen, so wird unser Hauptmittel immer das sein, zu drohen, mit unsrer ganzen Armee nach Frankreich einzufallen, und dieser Drohung auch eine Art von Ausführung zu geben durch Detaschements, die wir über die Grenze schicken. Mit unserer Armee müssen wir auf der Linie Genf — Bern stehen bleiben. Die französische Armee wird in dieser Beziehung sehr empfindlich sein; sie wird sich gegen unsere Armee wenden, um diesen Quell so bedeutender Besorgnisse zu zerstören. Wir haben also Mittel an der Hand, die französische Armee in die Nähe der Aare zu ziehen, die uns so günstig ist.“ — Ein Gedanke, der sonst nur aus dem Capitel der kühnen Extravaganzen gegriffen wäre, ist hier ruhig aus der wissenschaftlichen Nothwendigkeit hervorgegangen. So motivirt findet er nicht bloß in den heißen, sondern auch in den kühlen Köpfen Raum.

Der Fall II, b. enthält eine Hauptlichtpartie des ganzen Gemäldes. Hier wird nemlich durch die (alle Fälle durchgehende) Annahme: die Schweizer seien noch nicht fertig beim Einfall des Feindes, und namentlich sei außer Aarberg noch kein Waffenplatz eingerichtet, der Verfasser folgerecht auf ein Verhältniß der Kriegführung geführt, das für die Schweizer nichts weniger als ungünstig sich herausstellt. Es zeigen sich so viele günstige Chancen, daß gefragt werden kann, ob auch bei weniger gedrängter Zeit wir nicht alle unsere Fortifikationen auf Aarberg beschränken sollten, um dann nach den so eben

herausgestellten Combinationen zu verfahren. Allein vortrefflich fährt Uebel hier so fort Seite 146: „Vergessen wir aber nicht, daß unsere Armee im gegenwärtigen Fall eine ganz andere Kriegsart, als bei jener systematischen Vorbereitung, annehmen muß. Bei jenen Anordnungen hat unsere Armee in ihrer ersten Schlacht wahrscheinlich die Begünstigung eines verschanzten Lagers, oder eines die Kräfte des Gegners theilenden Flusses, im Fall II, b. kann unsere Armee wohl in den Fall kommen, das erste Mal auf einem raschgewählten Schlachtfeld zu schlagen. Dort waren alle Fälle zeitig genug vorauszusehen und zu besprechen, hier werden wir öfters improvisiren müssen. Würden unsere vorgeschlagenen Anordnungen und die damit zusammenhängende Kriegführung richtig angewendet, so bliebe der größte Theil der Schweiz vor feindlichen Einfällen bewahrt; wenn wir dagegen nur auf Aarberg basirt sind, so können wir momentane Einfälle in das Innere und den Nordosten der Schweiz nicht so sicher abwenden. Dieser Grund verdient wegen unserer politischen und ökonomischen Verhältnisse besondere Beachtung. Werden wir daher aus Mangel an Zeit in den Fall II, b. versetzt, so mögen wir deßhalb den Muth noch nicht verlieren, da uns noch sehr gute Chancen bleiben. Haben wir aber Zeit und Mittel, uns eine größere Basis einzurichten, und die damit zusammenhängende Operationsart einzuschlagen, so möchte dieß doch in Betracht des besondern Zustandes unserer Truppen, unserer politischen Verhältnisse, und wegen der Persönlichkeit der Führer vorzuziehen sein.“ — Wir setzen bei: Das Pluralitäts- und das Gruppensystem der Waffenplätze ist darum wesentlich bei der Defensive, weil sie die schwächere ist. Oefter spricht es auch unser Autor aus, daß diese Einrichtung einer Anzahl von Waffenplätzen für die Schweiz etwas Festes, Allgemeines sein soll, nicht bloß für einen möglichen Feind, nicht bloß für einen Krieg, also auch für eine Summe feindlicher Kräfte berechnet, die noch größer werden

kann, als die, welche man im September **1838** auf der feindlichen Seite annehmen konnte. Der denkende Schweizermilize lasse sich von Uebel nun besonders auch darüber belehren, wie die Einrichtung solcher Feldfestungen unter allen Arbeiten für den Krieg zu den mindest anstrengenden, die geringsten Opfer fordernden gehört, und dabei doch in erster Klasse zu denen, welche die blutigen Opfer ersparen müssen. Es ist hiefür besonders die erste Beilage, S. **163**, nachzulesen.

Einen recht klaren Begriff, wie ein einzelnes befestigtes Lager fortifikatorisch anzuordnen sei, giebt der Verfasser bei den Punkten Solothurn und Olten. Hier ist nicht nur von Wasser, sondern auch von den Bergen die Rede. Es tritt nämlich einestheils der Weißenstein, anderntheils der untere Hauenstein, d. h. diese Berge mit den über sie führenden Fahrstraßen, in ein zu nahes Verhältniß mit den Brückenköpfen von Solothurn und Olten, um außer Acht bleiben zu können. Zwar muß natürlich der Lehrsatz, der übrigens sehr relativ ist: „die Schanzen, die den Lagerraum einschließen, sollen unter den Kanonen des Reduit sich befinden," hier nicht angewendet werden wollen. Ja es darf nicht einmal daran gedacht werden, daß Befestigungen auf den Höhen des Weißensteins und untern Hauensteins noch in den Kranz der Redouten herein gehören, um welche sich als Pivots der Kampf der Offensive des herausbrechenden Vertheidigers dreht, sondern die Schanzen auf dem Weißenstein und untern Hauenstein, die Uebel will, sind eigentlich ein vorliegendes Fort, und zwar rein zum Zweck, die Angriffswucht des Feindes aufzuhalten und so Zeit für die Versammlung der näher und ferner stationirten Abtheilungen des Heeres im Waffenplatz zu gewinnen. Dieser letztere Zweck geht aus der Bemerkung des Verfassers, Seite **145**, hervor, an deren Schluß es heißt: — — „Wir brauchen also um Olten und die Aarstrecke bis in die Gegend von Aarau unbesorgter zu

sein, und können das Gros unserer Kräfte mehr aarabwärts disponiren. Scheinangriffe können uns nicht unnützerweise nach Olten ziehen, es müssen die Schanzen des untern Hauensteins erst durch eine starke feindliche Macht weggenommen sein, und in dem Tage, der zwischen diesem Gefecht und dem Angriff des Oltner Lagers nothwendig vergeht, haben wir Zeit, das Gros unserer Kräfte von Brugg und Aarau nach Olten zu führen." — Die einzige Frage hiebei ist, ob sowohl Weißen- als Hauenstein insofern Paßcharakter haben, daß ein Paar Schanzen auf dem Sattel, die den Weg sperren, nicht leicht, wenn auch nur von Infanterie umgangen und eingeschossen werden können; — sie müßten jedenfalls gut defilirt sein*). Man muß sich also hüten, den Verfasser dahin mißzuverstehen, als sollten solche hohe Bergpartien in den Bezirk des Manöverirfelds eines verschanzten Lagers mithereingedacht werden. Doch könnte dieß noch viel eher beim untern Hauenstein als beim Weißenstein der Fall sein.

Vortrefflich ist die Betrachtung der Motive, welche die Franzosen bestimmen können mit getheilter Macht zu handeln, in der Rubrik: Allgemeine Betrachtungen für die Fälle wo die Franzosen mit getrennten Kräften operiren, als Einleitung zu IV., V. und VI. In 4 Punkte drängt Uebel die glänzendste Apotheose für Bülow's System, angewandt auf ein lebendiges politisches Verhältniß, zusammen. Es lernt sich viel daraus. Man sieht, wie sehr Bülow Recht hatte, so lange noch nicht die bessere Erkenntniß der Gegenseite, d. h. überhaupt ein höherer Standpunkt errungen war. — Es läßt sich als nicht unwahrscheinlich denken, daß die Franzosen wenigstens hier nach dem Bülow'schen System hätten verfahren wollen. Thaten sie es einmal, so lag Alles daran, sie in dieser falschen Richtung zu erhalten, also sie wo möglich nicht erfahren zu lassen, wie die Schweizer ihrer-

*) Ref. kennt die beiden Päße nicht aus eigener Anschauung.

seits ihre Kräfte auf einen Punkt concentriren. Dafür schlägt der Verfasser nun ein Mittel vor, von dem uns scheint, es wolle nicht ganz in den sonstigen Ernst seines Werkes, das sich ja besonders durch Würde und ruhige Bündigkeit auszeichnet, passen. Es soll nemlich eine Armee des Jura, eine Armee des Leman und eine Nordarmee neben einer (eigentlichen) Centrumsarmee figuriren. Es dünkt uns, daß man so nicht leicht heutigstags jemand täuschen kann. Die List verriethe sich bei Freund und Feind zu sehr als solche. Die Franzosen werden vor Allem zu erfahren suchen, wie viel Kräfte da und dort stehen und die ausgesprengten und durch einige Scheinmärsche denselben plausibel gemachten Nachrichten, daß so und so viel Kräfte sich da und da hin dirigiren, scheinen uns allein solche Folgen haben zu können, wie sie der Verf. bezweckt. Höchstens würde man mit Fug von einem Corps des Leman, des Jura und sofort sprechen; das ist ein weiter Name der wirklich mehr bedeuten kann, als die kleine Zahl, die er eben umfaßt, dieß aber nicht nothwendig muß, daher den Echec des Ridiculosen vermeidet.

So kommt Uebel zum Schluß, aus dem wir mit ihm ausrufen: „— Es ist gewiß nicht ohne Nutzen, die Chancen eines Kriegs gründlich durchdacht zu haben. Es werden dadurch Fragen angeregt, die für alle Zeiten und auch in Collisionen mit andern Staaten Einfluß auf unser Vertheidigungssystem haben.“ — Zu den 4 Fragen aber, die zum Theil fast allzubescheiden gehalten, Uebel am Ende dann aufstellt, möchten wir folgende 4 andere fügen:

1. Existirt ein System der Vertheidigung der Schweiz so wissenschaftlich, so ächt systematisch, dabei so praktisch und aus dem Gegebenen mäßig schneidend, wie das von Bruno Uebel aufgestellte?

2. Ist es wichtig, daß ein solches System studirt, wenigstens zum Gemeingut aller derjenigen Schweizermilitärs

gemacht werde, die jetzt oder später den Beruf haben könnten, auf die Einleitung und Leitung eines vaterländischen Kriegs zu wirken —?

3. Kann dieses System aber anders studirt werden, als daß man sich in die Theorie des Kriegs überhaupt hineinarbeitet und lebt, welche, selbst ein System höherer Ordnung, dieses allein hervorrufen konnte —?

4. Worin besteht also das würdigste, lebendigste und dauerndste Denkmal, das dem verstorbenen schweizerischen Oberstlieutenant Uebel von Schweizern gesetzt werden kann —?

* * *

Die typographische Ausstattung des Uebel'schen Nachlasses verdient alles Lob. Einige wenige Druckfehler können übersehen werden. Am auffallendsten ist uns der Seite 96 erschienen, der einen Nichtmilitär als Corrector verräth: Flächen statt Fleschen. Dann Seite 5 zweimal: in praxis (mit lateinischen Lettern). — Was endlich die lithographirten Tafeln betrifft, so fehlt den 3 letzten alle Numerirung, und ebenso die Verweisung aus dem Text auf sie. Sonst sind dieselben sehr pünklich und elegant gearbeitet und rechtfertigen einigermaßen den außerdem allerdings fast zu hoch gestellten Preis des Buches.

Ueber die Schußtabellen der Artillerie.

— Cathago delenda est! —
Cato.

Alle Artillerien Europas haben Schußtabellen eingeführt, in welchen Ladung und Richtungswinkel für die vorkommenden Entfernungen des Ziels angegeben sind; und es fällt